



**UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN**

Universitätsbibliothek Paderborn

Vom Reformmodell zur modernen Universität

Rimbach, Gerhard

Düsseldorf, 1992

8.4 Befragungen von Studierenden

urn:nbn:de:hbz:466:1-8287

8.4 Befragungen von Studierenden

8.4.1 Studienqualität

Seit dem Wintersemester 1983/84 befragt eine Arbeitsgruppe des Hochschul-Informationssystems regelmäßig bundesweit schriftlich deutsche Studienanfänger in einer repräsentativen Stichprobe, um Informationen über das Studienaufnahmeverhalten zu bekommen.¹⁶¹ Unter den 37 beteiligten Hochschulen sind auch die beiden Gesamthochschulen Duisburg und Siegen. In einer differenzierten Sonderauswertung erhalten die beteiligten Auskunft über Motive und Beweggründe ihrer Studienanfänger im Vergleich zu den Ergebnissen ihrer Hochschulart. Als Hochschulart werden einerseits unter Universitäten alle wissenschaftlichen Hochschulen (einschließlich der Pädagogischen Hochschulen und Kunsthochschulen) und andererseits die Fachhochschulen zusammengefaßt.

Noch immer scheint sich der langgehegte Zweifel an der wissenschaftlichen Gleichwertigkeit der Gesamthochschulen bei den Studienanfängern in der zweiten Hälfte der 80er Jahre auszuwirken, denn hinsichtlich des Rufes von Hochschule und Professoren sowie bei der Bewertung der Qualität des Lehrangebots schneiden beide Hochschulen negativ ab, wobei Siegen noch schlechter dasteht als Duisburg. Da zu Beginn des ersten Studienseesters nur wenige eigene Erfahrungen vorliegen können, basiert die Antwort tatsächlich auf übernommenen Meinungen und Informationen. Ausschlaggebend ist bei der Hochschulwahl die Nähe zum Heimatort, in Duisburg noch mehr als in Siegen, wo ein größerer Prozentsatz der Studienanfänger aufgrund von Zulassungsbeschränkungen (Wirtschaftswissenschaften) entgegen ihrem ursprünglichen Studienortwunsch zugewiesen wird. Die Befragung bestätigt insgesamt erneut den Erfolg des Regionalisierungskonzepts.

Unterdurchschnittlich wird für beide Gesamthochschulen die Vielfalt des Lehrangebots beurteilt, wobei Duisburg etwas besser als Siegen abschneidet. Besonders in den letzten Jahren sehen die Studienanfänger Duisburgs ihre Berufsaussichten optimistisch, während die Siegener Studierenden vor allem durch kurze Studienzeiten bei der Studienortwahl motiviert sind. Für beide Studienorte werden Freizeitangebot und die Atmosphäre des Hochschulortes skeptisch beurteilt, während die Überschaubarkeit der Verhältnisse an der Hochschule - in Siegen mehr noch als in Duisburg - positiv eingeschätzt wird.

Bundesweit glaubt jeweils etwa jeder vierte Studienanfänger mit ziemlicher Konstanz über die Jahre hinsichtlich Lehrangebot, Qualität der Dozenten und Ausstattung der Hochschule habe seine Universität den besten Ruf und sie eröffne damit auch die besten Berufsaussichten. Diese Meinung vertritt dagegen in Duisburg nur jeder achte und in Siegen sogar nur jeder vierzehnte, auch dieses ein Anzeichen für die geringere Identifikation der Studienanfänger mit ihrer jungen Universität.

Anders als in Duisburg trat bei der letzten ausgewerteten Befragung der Studienanfänger zu Beginn des WS 1990/91 bei der Beurteilung der U-GH Siegen ein deutlicher Wandel ein. Der

¹⁶¹ Lewin, Karl, Schacher, Martin: Studienanfänger im Wintersemester 1989/90. Optimistische Berufserwartungen fördern Studienaufnahme, Hannover 1990, S. 7.

Ruf der Hochschule und ihrer Professoren wird nunmehr positiv bewertet, ebenso die Ausstattung der Hochschule. Auch die Qualität des Lehrangebots genießt neuerdings überdurchschnittliches Ansehen. Bei der Einschätzung der Hochschule hinsichtlich der Berufsaussichten wird anders als vorher eine durchschnittliche Beurteilung erreicht, d.h. die vorher erkennbare Skepsis gegenüber der eigenen Hochschule (Gesamthochschule) wurde überwunden.

Als Motiv für die Hochschulwahl wird mit überdurchschnittlich steigender Tendenz eine kurze Studienzzeit genannt, allerdings nachrangig nach der Nähe zum Heimatort, den überschaubaren Verhältnissen an der Hochschule, dem guten Ruf der Professoren und der guten Ausstattung der Hochschule. Die an mehreren Stellen feststellbare bedeutend positivere Beurteilung der U-GH Siegen ist mit großer Wahrscheinlichkeit von dem Ergebnis der im Dezember 1989 erschienen Spiegel-Befragung beeinflusst worden. Während im WS 1988/89 nur jeder 14. Studienanfänger glaubte, die U-GH Siegen habe den besten Ruf hinsichtlich der Qualität der Dozenten und des Lehrangebots, meinte das zwei Jahre später fast jeder dritte.

Ganz anders fällt die Beurteilung der Gesamthochschulen Nordrhein-Westfalens durch Studierende höherer Semester¹⁶² aus, die im WS 1989/90 nach ihren "konkreten Erfahrungen aus dem Uni-Alltag"¹⁶³ befragt wurden. Die Befragung von Hauptfach-Studierenden der fünften bis zehnten Semester an 51 Universitäten erstreckte sich auf die 15 Fächer oder Fachgruppen, die am meisten studiert wurden. Damit erfaßte man die Universitätsstudiengänge, in denen 70% der Studierenden immatrikuliert waren. Diese Expertenbefragung, die klar auf die Rahmenbedingungen des Studiums und auf das hochschuldidaktische Engagement der Hochschullehrer abhob, brachte ein überraschendes Ergebnis, denn unter den ersten zehn befinden sich drei Gesamthochschulen Nordrhein-Westfalens mit Siegen, Paderborn und Wuppertal (Plätze 1, 3 und 9). Wird der Durchschnitt aller fünf Gesamthochschulen zugrunde gelegt, so schneiden sie eindeutig besser ab als die nach 1960 gegründeten Universitäten, auf die die Gruppe der alten Universitäten mit deutlichem Abstand folgt.¹⁶⁴ Der Einwand, die Befragung hätte kleinere Universitäten infolge der dort besseren Rahmenbedingungen bevorzugt (Arbeitsplätze, Buch- und Geräteausstattung), ist für den Vergleich der erstgenannten Gruppen nicht stichhaltig, da die Gesamthochschulen Nordrhein-Westfalens im Durchschnitt mehr Studierende haben als die neuen Universitäten und deren Ausstattung keineswegs - weder personell, noch räumlich und sächlich - übertrifft. So bleibt nur der Schluß, daß aus der Sicht erfahrener Studenten die Studienbedingungen an bestimmten Hochschulen tatsächlich besser sind sowie Lehre und Betreuung mit mehr Erfolg betrieben werden.

Besonders hervorzuheben ist das Ergebnis der beiden Gesamthochschulen in Solitäre Lage (Siegen und Paderborn), bei denen keines der insgesamt 16 untersuchten Fächer schlechter als auf dem zehnten Platz landet (vgl. Bild 17). Siegen weist sogar bei neun erfaßten Fächern als schlechteste Platzierung nur einmal den fünften Rang auf und erreicht dreimal den ersten Rang (Geschichte, Mathematik, Germanistik).¹⁶⁵ Insgesamt wurden die Rahmenbedingungen des Studiums höher bewertet als das Engagement der Hochschullehrer in der Lehre. Obwohl die

¹⁶² Der Spiegel: Die neuen Unis sind die besten, Nr. 50/1989, S. 70 f.

¹⁶³ Ebd., S. 72.

¹⁶⁴ Ebd., S. 78.

¹⁶⁵ Ebd., S. 86.

Gesamthochschulen bei ersteren bessere Plätze erreichen (1, 3, 4, 14 und 32), während es beim zweiten Kriterium nur die Plätze 1, 4, 16, 19 und 20 sind, kann daraus nicht gefolgert werden, sie hätten ihre positive Beurteilung nur ihrer guten Ausstattung zu verdanken, denn das Gefälle zwischen beiden Abfolgen ist nicht so bedeutend, und der Vergleich mit den neuen Universitäten spricht dagegen.¹⁶⁶

Gegen diesen Einwand sprechen auch die Daten des Wissenschaftsrates¹⁶⁷, besonders in den Ingenieurwissenschaften. Bei der Spiegel-Befragung erreichten die fünf bzw. vier Gesamthochschulen - in der Elektrotechnik ohne Essen - bei jeweils zwanzig beteiligten Hochschulen im Maschinenbau die Rangplätze 1, 3, 5, 12 und 17 und in Elektrotechnik die Rangplätze 1, 3, 5 und 17.

Dagegen berechnete der Wissenschaftsrat unter Einbeziehung aller wissenschaftlichen Hochschulen mit Ingenieurwissenschaften für die Gesamthochschulen Nordrhein-Westfalens bei der räumlichen Auslastung die Plätze: 9, 16, 17, 18 und 21 und im Betreuungsverhältnis die Plätze: 12, 16, 17, 20 und 22 bei jeweils 22 ausgewiesenen Hochschulen, also ausgesprochen hintere Ränge. Die durchschnittliche räumliche Auslastung beträgt 235% und das Betreuungsverhältnis beläuft sich auf 21,4.¹⁶⁸ Beide Werte liegen weit unter dem Durchschnitt aller wissenschaftlichen Hochschulen in diesen Fächern. Unter objektiv schlechten Studienbedingungen, die sich wegen des anhaltenden Andrangs zu diesen Fächern laufend verschlimmern, gaben die Studierenden noch relativ positive Auskünfte über ihre Studienbedingungen. Die Behauptung, es sei nur "die Annehmlichkeit, die Förderlichkeit der Studienbedingungen" gemessen worden, läßt sich deshalb nicht aufrechterhalten.¹⁶⁹

Im übrigen widersprachen dieser Behauptung von Scheuch insgesamt die Betreuungsverhältnisse und räumlichen Auslastungsgrade u.a. der beiden "Spitzenreiter" Siegen und Paderborn eindeutig. Während an Universitäten 16 Studierende auf jede Stelle wissenschaftlichen Personals entfielen,¹⁷⁰ waren es an den Gesamthochschulen 22,2, in Siegen 19,2 und in Paderborn 23,0. Der räumliche Auslastungsgrad lag bundesweit angesichts von etwa 800.000 gebauten Studienplätzen und der doppelt so hohen Studierendenzahl bei 200%. Er betrug an den Gesamthochschulen 206%, in Siegen 213% und in Paderborn sogar 232%.¹⁷¹

¹⁶⁶ Spiegel-Spezial: Studieren heute. Welche Uni ist die beste? Hamburg, März 1990, S. 16 f.

¹⁶⁷ Wissenschaftsrat: Empfehlungen zum 19. Rahmenplan für den Hochschulbau 1990-1993, 4 Bde., Köln 1989.

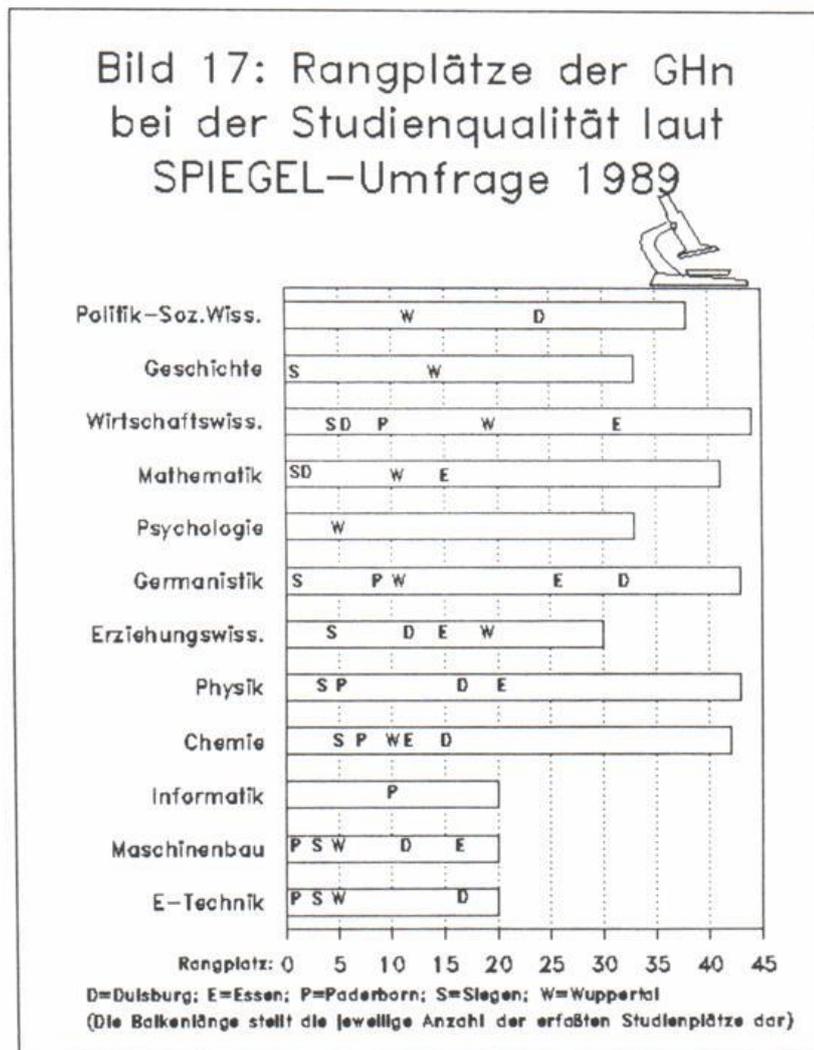
¹⁶⁸ Ebd., S. 72 ff.

¹⁶⁹ So Erwin K. Scheuch in einem Streitgespräch über die Spiegel-Rangliste. Spiegel-Spezial I/1990, S. 97.

¹⁷⁰ Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft: Grund- und Strukturdaten 1991/92, November 1991, S. 141 u. 218.

¹⁷¹ Vgl. Tabelle 10. Dort sind auch die Fundstellen angegeben.

Bild 17: Rangplätze der GHn bei der Studienqualität laut SPIEGEL-Umfrage 1989



Der wissenschaftliche Betreuer der Spiegel-Befragung, Prof. Neidhardt, ist der Auffassung, für dieses gute Abschneiden der Gesamthochschulen gäbe es zwei Gründe: der "enorme Bewährungs- und Konkurrenzdruck",¹⁷² unter dem die Gesamthochschulen sich durchsetzen mußten, und die vermeintliche Existenzgefährdung aufgrund der für die neunziger Jahre fälschlich prognostizierten stark rückläufigen Studentenzahlen.¹⁷³ Beides habe die jungen Hochschulen veranlaßt, sich um ihre Attraktivität zu bemühen.

Die durch die Spiegel-Befragung ausgelöste Umorientierung der Studienanfänger hat bereits im WS 1990/91 zu einem überdurchschnittlichen Andrang bei den Gesamthochschulen geführt, wodurch diese an die Grenzen ihrer Kapazität gelangten.¹⁷⁴ Die durch die Befragung zu

¹⁷² Ebd., S. 17.

¹⁷³ Ebd., S. 18.

¹⁷⁴ Im WS 1990/91 hatte Siegen bei den Erstimmatrikulierten mit 23,3% landesweit die höchste prozentuale Zunahme.

vermutende Wirkung trat also bereits rasch ein und verschlechterte nun auch an den Gesamthochschulen die Studienbedingungen derart, daß bei einer weiteren Befragung für sie ein ungünstigeres Ergebnis zu erwarten ist, besonders in den Fächern, deren qualifizierte Absolventen von der Wirtschaft gebraucht werden (Betriebswirtschaft, Maschinenbau und Elektrotechnik). Insofern bewirkte die verdienstvolle Offenlegung der Studienbedingungen, weil sie eine Reaktion bei der Wahl des Studienorts auslöste, deren Veränderung. Ob es bei einer vorübergehenden Umorientierung bleibt, wie stark die Nähe zum Heimatort weiterhin die Studienortwahl bestimmt oder ob andere Kriterien dabei eine Rolle spielen, muß sich noch erweisen.

Die größte bisher in den Wirtschaftswissenschaften durchgeführte Befragung, in die knapp 9000 Studierende einbezogen wurden, kam für Siegen, das in der Spiegel-Befragung Platz 4 erreichte, trotz der starken Belegung mit 3124 Studierenden im WS 1990/91 zu dem überraschenden Ergebnis: "Die Gesamthochschule Siegen und die Universitäten Heidelberg, Münster, Trier und Stuttgart-Hohenheim würden die fünf ersten Plätze belegen, wenn aus den in der Tabelle gebildeten vier Ranglisten zu den Faktoren von Studienqualität eine umfassende Liste der besten deutschen Wirtschaftsfakultäten errechnet würde."¹⁷⁵

Aus 56 Einzelfragen zur Studiensituation wurden vier Bewertungsdimensionen (Qualität der Lehre, Rahmenbedingungen, Arbeitsmittel und Spektrum der Lehre) gebildet und auf eine weitere Zusammenfassung wurde verzichtet. Dabei erreichte Siegen in den vier Dimensionen die Ränge 2, 4, 8 und 5 unter 48 Universitäten, eine Platzierung, die zu dem Spitzenplatz führen würde, da kein anderer Studiengang in den vier Bewertungsdimensionen insgesamt eine bessere Platzierung erreichte.¹⁷⁶ Da die übrigen vier Universitäten, denen bei dieser Untersuchung ein Spitzenplatz zustände, bei der Spiegel-Befragung nur auf die Plätze 16, 25, 11 und 18 bei 44 einbezogenen Studiengängen gesetzt wurden, sind allerdings aufgrund dieser Streubreite erhebliche Zweifel am Aussagewert derartiger Ranglisten angebracht.

8.4.2 Kritik und Wünsche

Aus der Kritik der Studierenden ist zu erkennen, daß wesentliche Ziele der Studienreform nicht erreicht worden sind. Die an der U-GH Essen gewonnenen Antworten, die sich wenig vom Bundesdurchschnitt unterscheiden, bestätigen, daß im Laufe der 80er Jahre der Anpassungsprozeß der Gesamthochschulen an das universitäre Vorbild weitgehend vollzogen wurde.

Studierende betrachten die Hochschule aus einer gewissen Distanz. Sie beklagen deren Anonymität und den Mangel an Kontakten. Die Hochschule wird primär als Ort der Vermittlung fachlicher Kenntnisse und Fähigkeiten gesehen, Funktionen, die sie relativ gut erfüllt (2/34).¹⁷⁷ Aber einer soliden Berufsausbildung, die für ebenso wichtig erachtet wird, kommt sie wesentlich schlechter nach. Defizite gleicher Größenordnung stellen die Studierenden bei

¹⁷⁵ Kowalewsky, Reinhard: Leere Lehrstühle. 9000 Studenten bewerten ihre Hochschulen, in: Wirtschaftswoche 45. Jg., Nr. 27, v. 28. Juni 1991, S. 61 ff.

¹⁷⁶ Ebd., S. 64.

¹⁷⁷ Vgl. die in FN 142 stehenden Anmerkungen zur Quellenangabe.

der Förderung ihrer persönlichen Bildung/Allgemeinbildung und der Vorbereitung auf verantwortliches Handeln fest.

Eine Weiterentwicklung der Hochschulen sollte vor allem durch

- Steigerung der Qualität der Lehre und ein besseres Lehrangebot,
- inhaltliche Studienreform,
- Beteiligung von Studierenden an der Lehrplangestaltung,
- hochschuldidaktische Reformen und Innovationen,
- mehr Kontakt mit Berufstätigen im zukünftigen Berufsfeld geschehen.

In hohem Maße wenden sich die Studierenden gegen

- die Errichtung von Privathochschulen,
- stärkeren Wettbewerb unter den Hochschulen,
- Durchsetzung von Planstudienzeiten (Uni: 8-9 Semester, FH: 6-7 Semester) und gegen eine
- strengere Auswahl bei der Zulassung zu einem Studium (1/298 u. 2/35).

Vor allem bei Prüfungsarbeiten und -vorbereitungen sowie bei fachwissenschaftlichen bzw. inhaltlichen Problemen des Faches erwarten sie eine intensive Betreuung durch die Lehrenden (2/31). Weil eine Betreuung im darüber hinausgehenden persönlichen Bereich wesentlich skeptischer gesehen wird, ist zu vermuten, daß aufgrund der Studienerfahrung auf diesem Gebiet von Professoren wenig Kompetenz erwartet wird (1/303 u. 2/26). Studierende haben überwiegend den Eindruck, daß nur ihre Leistungen im Studium zählen. Es überrascht daher nicht, daß 40% ihr Studium wie eine normale Berufstätigkeit auffassen, und wenn sie ihr Pensum erfüllt haben, ihre Freizeit wenig mit Hochschule und Studium zu tun hat. Weitere 30% sehen ihre Lebenssituation so, daß für sie das Studium nicht die einzig wichtige Beschäftigung ist, sondern andere Bereiche, wie Erwerbsarbeit oder Familie, ebenso wichtig sind. Nur bei einem Viertel bilden Hochschule und Studium den Mittelpunkt, auf den fast alle ihre Interessen und Aktivitäten ausgerichtet sind (2/33).

Mit der Rolle als Studierender besteht zwar eine relativ hohe Identifikation - zwei Drittel sind es sehr gern -, aber wichtiger als Hochschule und Studium sind Partner bzw. die eigene Familie, Geselligkeit und Freundeskreis sowie Freizeit und Hobbys (1/308 u. 2/41). Studierende unterstützen vor allem die Durchsetzung der vollen Gleichberechtigung der Frau in Beruf und Gesellschaft sowie die Priorität des Umweltschutzes vor wirtschaftlichem Wachstum (2/44). Für mehr als die Hälfte (58%) sind Selbstverwirklichung und Entfaltung der eigenen Persönlichkeit wesentliche Orientierungspunkte (2/45).

8.4.3 Studienzeit

Die Studierenden in wissenschaftlichen Studiengängen planen durchschnittlich eine Fachstudiendauer von 12,1 Semestern (2/23). Angesichts dieser Zielvorstellung, nicht vorhersehbarer Schwierigkeiten, ihrer Einstellungen und Prioritätensetzung ist eine Studienzeitverkürzung nicht zu erwarten, zumal steigende Anforderungen, Ausdifferenzierung der Fachgebiete und Vermehrung wissenschaftlicher Erkenntnisse schon durch Überarbeitung

der Studien- und Prüfungsordnungen kompensiert werden müssen. Außerdem werden von vielen Seiten mehr Auslandsstudien und Praxiskontakte gefordert.

Da über 80% der Studierenden - auch in Fachhochschulstudiengängen - für ihre geistige und persönliche Entwicklung

- die Teilnahme an einem Forschungsprojekt wünschen,
- praktische Arbeitserfahrungen während des Studiums sammeln und
- über die eigenen Fächer hinaus an Vorlesungen und Kursen anderer Fachbereiche teilnehmen

möchten, wobei die beiden ersten Absichten nach ihrer Meinung die Berufsaussichten verbessern, ist auch deshalb eine Studienzeitverkürzung wenig wahrscheinlich (2/9 u. 3/9). Das erhebliche Interesse an einem Auslands-, einem Aufbaustudium und der Promotion sprechen ebenfalls dagegen.

In wissenschaftlichen Studiengängen an der U-GH Essen wenden die Studierenden für ihr Studium einschließlich der Wegzeiten durchschnittlich 43,4 Stunden während der Vorlesungszeit auf. Dazu kommen noch 7,6 Stunden für Erwerbstätigkeit, insgesamt also 51 Stunden wöchentlich, ein Wert der sich in Anbetracht ihrer Einstellung und sinkender allgemeiner Wochenarbeitszeit kaum steigern läßt. Nur wenn die Studienanforderungen gesenkt würden, könnten zugleich die beiden Hauptpositionen der Arbeitszeit: der Aufwand für Lehrveranstaltungen und Selbststudium (15,4 Stunden bzw. 14,6 Stunden) reduziert werden (2/17). Da die Studierenden angeben, daß nach ihrer Studienordnung durchschnittlich 26,2 Stunden Lehrveranstaltungen für sie vorgeschrieben seien (2/15), ergibt sich schon derzeit eine Unterschreitung von rund 10 Stunden zwischen Soll und Ist, ein Sachverhalt, der die Überschreitung der Plan- bzw. Regelstudienzeit mitverursachen dürfte.

8.4.4 Mängel des Fachstudiums

Der Nutzen eines Hochschulstudiums besteht für 73% der Studierenden darin, später eine interessante Berufsarbeit zu haben, für 63% mehr über das gewählte Fachgebiet zu erfahren und für 53% eine gute wissenschaftliche Ausbildung zu erhalten. Neben dem Berufs- und wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse spielt die persönliche Entwicklung eine große Rolle, denn 61% der Studierenden wollen durch ein Fachstudium ihre Vorstellungen und Ideen gefördert sehen. Ebensoviele studieren lieber ein Fach, das sie - unabhängig von den späteren Berufschancen - wirklich interessiert, während nur 23% lieber ein Fach mit guten und sicheren Berufschancen vorzieht, auch wenn es weniger interessant ist. Ähnlich gering ist der Anteil derjenigen, die den Nutzen eines Hochschulstudiums in einem guten Einkommen oder einer hohen sozialen Position sehen (34% bzw. 22%). Materielle Gesichtspunkte liegen demnach weit hinter dem Interesse an persönlicher Entwicklung, einem interessanten Beruf und am Fach (2/10) zurück.

Für die Verbesserung ihrer Studiensituation sei der stärkere Praxisbezug des Studienganges am dringendsten und auch die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen hat einen hohen Stellenwert. Von etwa gleicher Wichtigkeit sind häufige Lehrveranstaltungen in kleinerem Kreis und eine intensivere Betreuung durch Lehrende, Vorstellungen, die allerdings nur durch Personal-

vermehrung zu erfüllen wären (2/31). Da ein enger Praxisbezug und eine gute Berufsvorbereitung durch das Fachstudium (2/11) vermißt werden und Studierende sich in ihren praktischen Fähigkeiten wenig gefördert sehen, ist das dringende Verlangen nach verstärktem Praxisbezug im Studium verständlich (2/31).

Da auch der Forschungsbezug der Lehre (2/11) nicht viel besser als der Praxisbezug beurteilt wird, dürfte das Ziel der Studienreform an Gesamthochschulen, eine Verbesserung des Theorie-Praxis-Verhältnisses, nicht befriedigend erreicht worden sein. Gefordert würde von ihnen vor allem, ein großes Faktenwissen zu erwerben sowie viel und intensiv für das Studium zu arbeiten (2/11). Dagegen würde viel zu wenig Wert darauf gelegt, auch in fremden Fachgebieten Bescheid zu wissen (78%) und eigene Interessenschwerpunkte zu entwickeln (74%). Spezialisierung und die Vermittlung fachlicher Kenntnisse rangierten vor Interdisziplinarität. Die Studierenden vermissen am meisten Mitwirkungsmöglichkeiten bei der inhaltlichen und organisatorischen Planung von Lehrveranstaltungen und die Möglichkeit, eigene Interessenschwerpunkte im Studium zu setzen (2/29). Eine straffe Reglementierung des Studiums läuft demnach ihrem Interesse entgegen.

Wenn Studierende der Auffassung sind, sie hätten

- mit dem Aufbau und der Struktur ihres Studienganges und
- mit der inhaltlichen Qualität des Lehrangebots relativ schlechte Erfahrungen gemacht (2/29);
- Kritik an Lehrmeinungen zu üben,
- sich für soziale und politische Fragen aus der Sicht ihres Fachgebietes zu interessieren,
- sich in Lehrveranstaltungen an Diskussionen zu beteiligen und sie würden zu wenig berücksichtigt,

dann dürften damit wesentliche unerreichte Ziele der Studienreform angesprochen worden sein.

8.4.5 Offenes System

Die Arbeitsgruppe Hochschulforschung der Universität Konstanz kommt zu dem Ergebnis, daß "im Hinblick auf Tradition und Aufgabenstellung der Hochschularten ... das Ausmaß abweichender Einschätzungen" der Studierenden von Universitäten und Fachhochschulen "geringer (ist), als man erwarten könnte" (1/90). Nahezu alle Befragungsergebnisse stützen dieses Ergebnis. Die Studierenerwartungen und -erfahrungen, die politischen und gesellschaftlichen Orientierungen, die studentischen Lebensformen und sogar die soziale Herkunft und schulischen Bildungswege haben sich im Laufe der 80er Jahre derart angenähert, daß die Aufrechterhaltung von zwei getrennten Hochschularten - den Universitäten und Fachhochschulen - mit relativ starrer Abschottung äußerst fragwürdig ist. Die Studierenden haben in ihren Einstellungen und Intentionen schon weitgehend vollzogen, was auch im gesellschaftlichen Interesse wäre, jedoch politisch z. Zt. nicht auf der Tagesordnung steht: die Überführung eines versäulten dualen Systems in ein durchlässiges: die integrierte Gesamthochschule. Das böte die Möglichkeit, die von den Studierenden festgestellten Defizite und Mängel abzubauen. Die derzeit mit der Hochschulwahl getroffene Lebensentscheidung könnte in einem offenen System korrigiert werden, sobald die eigenen Fähigkeiten und Interessen erkannt sind. Dadurch könnte eine optimale Qualifizierung ohne Umwege erreicht werden.